

Parteilpolitische Orientierungen von Katholiken in der Schweiz nach 1970 : Wandel oder Kontinuität?

Autor(en): **Geissbühler, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **93 (1999)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Parteipolitische Orientierungen von Katholiken in der Schweiz nach 1970: Wandel oder Kontinuität?

Simon Geissbühler

Einleitung

Die Einsicht, dass religiöse Orientierungen politisch verhaltenswirksam werden können, ist weder neu noch besonders verblüffend.¹ Ernst Troeltsch und Max Weber haben in ihren Arbeiten bereits um die Jahrhundertwende den Zusammenhang zwischen Religion und Politik deutlich herausgearbeitet.²

Der Sozialwissenschaftler Karl Schmitt hat seinerseits drei Modelle entwickelt, die erklären sollen, wie religiöse Einstellungen politisches Verhalten beeinflussen können. Das *Kirchenbindungsmodell* besagt, dass sich Personen aufgrund ihrer Bindung an die Institution Kirche und ihrer Übereinstimmung mit den vermittelten Glaubensinhalten jeweils partikulare politische Orientierungen aneignen. Gemäss dem *Gruppenidentifikationsmodell* sind die «Bezüge zur eigenen und die zur jeweils anderen Konfession die zentralen Grössen». Erst in der Abgrenzung von anderen Konfessionen entsteht ein Gruppenbewusstsein, das wiederum auch poli-

¹ Dieser Beitrag ist eine gekürzte Version meines Aufsatzes «Are Catholics Still Different? Catholicism, Political Attitudes and Party Attachments in Switzerland, 1970–95», der 1999 in «West European Politics» erscheinen wird, und beruht auf Vorarbeiten im Rahmen des Nationalfonds-Projektes «Sociopolitical Orientations of Employees» (Schwerpunktprogramm «Demain la Suisse»). Für wichtige Hinweise danke ich Klaus Armingeon und einem anonymen Gutachter der ZSKG.

² Vgl. etwa Max Weber, *Die protestantische Ethik und der «Geist» des Kapitalismus*, Bodenheim 1993 [1904/05]; Ernst Troeltsch, *Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt*, München 1911; ders., *Die Sozialphilosophie des Christentums*, Gotha 1922.

tische Grundhaltungen vermittelt. Im *Wertorientierungsmodell* schliesslich wird davon ausgegangen, dass Personen ein konfessionell fundiertes Wertsystem erwerben und dass dieses «ihre Position bezüglich jeweils aktueller politischer Streitfragen beeinflusst».³

Für die Schweiz ist in der historischen, aber auch der politikwissenschaftlichen Literatur immer wieder auf die enge Bindung der Katholiken⁴ an die heutige Christlichdemokratische Volkspartei (CVP) und ihre Vorläuferparteien hingewiesen worden.⁵ In der Auseinandersetzung mit dem vom politischen und wirtschaftlichen Liberalismus dominierten schweizerischen Bundesstaat sah sich die katholisch-konservative Minderheit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gezwungen, sich ins «katholische Ghetto» zurückzuziehen. In dieser Subkultur formte sich ein mehr oder weniger geschlossenes katholisches Weltbild aus, das dem einzelnen Katholiken als Orientierungspunkt für seine sozialen und politischen Aktivitäten diente.⁶

Das katholische Milieu bildete ein «Wert- und Normensystem als Kohäsions-, Integrations- und Abgrenzungsinstrument» aus und darüber hinaus auch ein Netzwerk von katholischen Suborganisationen.⁷ Eine eigene nationale Partei jedoch «erhielten» die Katholiken erst 1912 nach einer ausserordentlich langen Anlaufphase.⁸ Die neue Landespartei erwies sich in der Folge als wichtige

³ Karl Schmitt, Religiöse Bestimmungsfaktoren des Wahlverhaltens: Entkonfessionalisierung mit Verspätung?, in: Dieter Oberndörfer u. a. (Hg.), *Wirtschaftlicher Wandel, religiöser Wandel und Wertwandel. Folgen für das politische Verhalten in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin 1985, 155–174.

⁴ Der Einfachheit halber verwende ich hier und im folgenden immer die männliche Sprachform.

⁵ Vgl. etwa Erich Gruner, *Die Parteien in der Schweiz*, Bern 1969.

⁶ Urs Allematt, *Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisation im Schweizer Katholizismus 1848–1919*, Zürich 1972; ders., *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. Und 20. Jahrhundert*, Zürich 1989.

⁷ Vgl. Herbert Kühr, *Katholische und evangelische Milieus: Vermittlungsinstanzen und Wirkungsmuster*, in: Oberndörfer (wie Anm. 3), 245–261; vgl. auch Heidi Rosenbaum, *Proletarische Familien. Arbeiterfamilien und Arbeiterväter im frühen 20. Jahrhundert zwischen traditioneller, sozialdemokratischer und kleinbürgerlicher Orientierung*, Frankfurt 1992, v.a. 107–114.

⁸ Vgl. Bernhard Wigger, *Die Schweizerische Konservative Volkspartei 1903–1918. Politik zwischen Kulturkampf und Klassenkampf*, Freiburg 1997.

«Klammer» für die verschiedenen Strömungen im politischen Katholizismus der Schweiz.⁹ Die Integration der katholischen politischen Kräfte in den Bundesstaat war zu jenem Zeitpunkt allerdings bereits weit fortgeschritten, hatte doch schon 1891 der erste Vertreter der katholisch-konservativen Minorität einen Sitz im Bundesrat zugesprochen bekommen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Katholisch-Konservativen zum integralen Bestandteil des antisozialistischen Bürgerblocks. Die Sozialdemokratie löste den Freisinn als politischen Hauptgegner der Katholisch-Konservativen ab. In den dreissiger Jahren und dann vor allem in der unmittelbaren Nachkriegszeit schwächten sich mit der Einbindung auch der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften in das politische System der Schweiz die parteipolitischen Gegensätze allmählich ab.¹⁰

Das katholische Milieu vermochte sich aber bis in die sechziger Jahre zu halten, und auch die traditionelle Bindung der Katholiken an die CVP blieb im wesentlichen unangetastet.¹¹ Doch hinter der Fassade scheinbarer Stabilität bröckelte die integrative Kraft des Katholizismus zusehends ab. Der soziale und wirtschaftliche Wandel untergrub kontinuierlich die Wählerbasis der CVP: «Die Säkularisierung löst die traditionellen Bindungen an die Kirche und an die Konfession; und die Ökonomisierung bringt die <dynamische Mitte> in Bedrängnis».¹² Die Tendenz zu einer «pluralistischen und

⁹ Altermatt, Ghetto (wie Anm. 6), 419.

¹⁰ Vgl. Bernard Degen/Markus Kübler, Die Gewerkschaften zwischen Integration und Ausgrenzung, in: Sebastien Guex u. a. (Hg.), Krisen und Stabilisierung. Die Schweiz in der Zwischenkriegszeit, Zürich 1998, 127–143; Markus Furrer, Die Apotheose der Nation. Konkordanz und Konsens in den 1950er Jahren, in: Urs Altermatt u. a. (Hg.), Die Konstruktion einer Nation. Nation und Nationalisierung in der Schweiz, 18.–20. Jahrhundert, Zürich 1998, 101–118.

¹¹ Urs Altermatt, Nivellierte Gesellschaft und konfessionelle Kulturen in der Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 17 (1991), 529–537; vgl. auch Iwan Rickenbacher: Entwicklung und Abbau der interkonfessionellen Gegensätze, in: Roberto Bernhard (Hg.), Grenzerfahrungen. Grenzüberschreitende Regional-Zusammenarbeit, Föderalismus-Reformen und Mentalitätsschranken-Wandel, Aarau 1997, 214–217.

¹² Urs Altermatt, Die Wirtschaftsflügel in der CVP: Die «dynamische Mitte» unter Druck, in: Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft 26 (1986), 63–88.

individualistischen Religiosität» schwächte die Integrationsfähigkeit der katholischen Kirche.¹³

Wie stark sich die traditionellen Parteibindungen jedoch wirklich gelockert haben, ist bisher für die Schweiz kaum untersucht worden.¹⁴ Im vorliegenden Aufsatz soll deshalb der Frage nachgegangen werden, welchen politischen Parteien sich die Schweizer Katholiken verbunden fühlten und fühlen und ob sich diese Parteibindungen in den letzten rund dreissig Jahren gelockert haben.

Die abhängige Variable in dieser Studie ist also die Parteibindung. Das sozialpsychologische Konzept der Parteiidentifikation oder -bindung geht im wesentlichen auf die Arbeiten der Wahlforscher der sogenannten Michigan-Schule in den fünfziger Jahren zurück¹⁵ und meint eine «für gewöhnlich länger andauernde, gefühlsmässig tief verankerte Bindung des einzelnen an eine bestimmte Partei».¹⁶ Im «Normalfall» wählt eine Person auch die Partei, mit der sie sich verbunden fühlt.

Die Basis für die folgenden Analysen bilden Umfragedaten. Es handelt sich dabei einerseits um VOX-Umfragen, die jeweils nach nationalen Abstimmungen durchgeführt werden, andererseits um detailliertere Befragungen, nämlich die Umfrage zu den Nationalratswahlen 1971 von Dusan Sidjanski, die SELECTS-Umfrage zu den Wahlen von 1995 und den Schweizer Arbeitsmarktsurvey von 1998.

¹³ Vgl. Peter Henrici/Ruedi Reich, Kirchen im «postkonfessionellen Zeitalter», in: Bernhard (wie Anm. 11), 203–211.

¹⁴ Für Deutschland vgl. etwa Karl Schmitt, Inwieweit bestimmt auch heute noch die Konfession das Wahlverhalten? Konfession, Parteien und politisches Verhalten in der Bundesrepublik, in: Hans-Georg Wehling (Hg.), Konfession – eine Nebensache?, Stuttgart 1984, 21–57; Kai Arzheimer/Cornelia Weins, Zerfallen die sozialstrukturellen Bindungen an die Union – zum Beispiel in Rheinland-Pfalz?, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 28 (1997), 203–215; für die Niederlande siehe Rob Eisinga u. a., Religious Affiliation, Income Stratification, and Political Party Preference in the Netherlands, 1964 to 1992, in: The Netherlands' Journal of Social Sciences 30 (1994), 107–127; Ariana Need/Nan Dirk De Graaf: The Changing Electorate of the Confessional Parties: Effects of Socialization and Intragenerational Religious Mobility in the 1956–1994 Elections, in: The Netherlands' Journal of Social Sciences 32 (1996), 51–70.

¹⁵ Vgl. dazu die klassische Studie von Angus Campbell u. a., The American Voter, Chicago/London 1976.

¹⁶ Jürgen W. Falter u. a., Erklärungsmodelle von Wählerverhalten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B37–38 (1990), 3–13, Zitat 9.

Die Methodik dieses Beitrages ist im wesentlichen keine historische, sondern eine sozialwissenschaftliche. Aus zwei Gründen ist dieser Aufsatz jedoch auch in einem kirchengeschichtlichen Kontext von Interesse. Erstens hat die Kirchengeschichte in der Nachkriegszeit einen grundlegenden Wandel, eine eigentliche «Säkularisierung» erfahren; neben der Institutionen- und Personengeschichte haben sich sozial-, mentalitäts- und kulturgeschichtliche Ansätze etabliert.¹⁷ Zweitens kann eine Kirchen-Zeitgeschichte von sozialwissenschaftlichen Bezügen mit Gewissheit nur profitieren. Systematische und empirisch abgesicherte Aussagen über die Stabilität oder den Wandel von Parteibindungen von Katholiken jedenfalls lassen sich kaum ohne den Rückgriff auf Umfragedaten und ein sozialwissenschaftliches Instrumentarium machen.¹⁸

Bindung der Schweizer Katholiken an die CVP

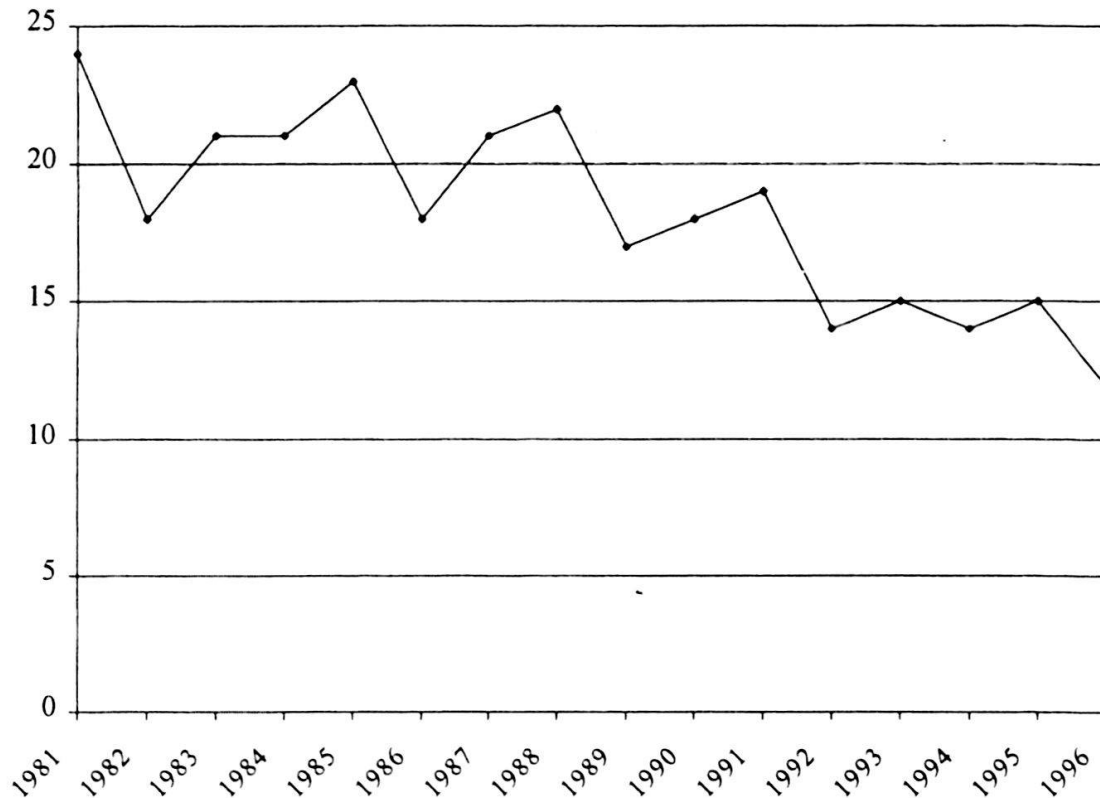
Die Schweizer Wahlforschung setzte im internationalen Vergleich erst spät ein und muss noch immer als unterentwickelt gelten; grössere Umfragen wurden erstmals in den frühen siebziger Jahren durchgeführt. Mit den VOX-Nachbefragungen liegen aber immerhin seit dem Beginn der achtziger Jahre Daten vor, die «mit vergleichbarer Methodologie über einen längeren Zeitraum hinweg» erhoben wurden.¹⁹ Für die Zeitspanne zwischen 1981 und 1996 lässt sich somit der Anteil der Katholiken mit einer CVP-Parteibindung eruieren. Die folgende Grafik zeigt den Anteil der Schweizer Katholiken auf, die angaben, sie würden sich mit der CVP verbunden fühlen.

¹⁷ Vgl. Jonathan Sperber, *Kirchengeschichte or the Social and Cultural History of Religion?*, in: *Neue Politische Literatur* 43 (1998), 13–35; Urs Altermatt, *Säkularisierung der Kirchengeschichte – Notizen zur Biographie der ZSKG*, in: *ZSKG* 90 (1996), 7–35; ders., *Kirchengeschichte im Wandel: Von den kirchlichen Institutionen zum katholischen Alltag*, in: *ZSKG* 87 (1993), 9–31; ders., *Vom Defizit in der Sozial- und Mentalitätsgeschichte. Anmerkungen zur zeitgeschichtlichen Katholizismusforschung in der Schweiz*, in: *ZSKG* 83 (1989), 233–245.

¹⁸ Siehe Altermatt, *Säkularisierung* (wie Anm. 17).

¹⁹ Peter Farago, *Wahlforschung in der Schweiz: Der Neubeginn*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Politische Wissenschaft* 1/4 (1995), 121–130.

*Grafik 1:
Katholiken mit Bindung an die CVP 1981-1996 (in Prozent)*



Quellen: VOX-Analysen Nr. 15 bis Nr. 60.

Anmerkungen: Die Fallzahlen liegen zwischen 272 (1983) und 1796 (1992). Wenn in einem Jahr mehrere VOX-Analysen durchgeführt wurden, sind die entsprechenden Datensätze kumuliert worden. Dadurch erhöhten sich die Fallzahlen für die einzelnen Jahre und die statistische Irrtumswahrscheinlichkeit der gefundenen Werte wurde reduziert.

Grafik 1 illustriert, dass sich immer weniger Katholiken mit der CVP verbunden fühlen. Gab im Verlauf der achtziger Jahre noch rund ein Fünftel der Katholiken an, sich mit der CVP verbunden zu fühlen, so fiel dieser Anteil bis in die Mitte der neunziger Jahre auf knapp unter fünfzehn Prozent. Allerdings, und dies ist ein zweiter wichtiger Befund, ist der Rückgang bei der CVP-Parteibindung der Katholiken keineswegs so dramatisch wie gewisse Publikationen vermuten lassen. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass der «Nivellierungsprozess» bisweilen überwertet und die Tatsache,

dass es «im katholischen Raum zur Neuformierung des ‹katholika-
len› Flügels» gekommen ist, übersehen wird.²⁰

Geht man nun von Karl Schmitts *Kirchenbindungsmodell* aus, so müsste erwartet werden, dass sich Katholiken mit einer starken Bindung an die Institution Kirche auch stärker mit der CVP verbunden fühlen als solche, die kaum mehr über eine solche Bindung verfügen. Um dies zu überprüfen, wurde für 1998 die CVP-Bindung von Katholiken nach ihrer Kirchengangshäufigkeit untersucht.

*Tabelle 1:
Kirchengangshäufigkeit und Bindung an die CVP 1998 (in Prozent)*

<i>Kirchengangshäufigkeit</i>	<i>Anteil mit CVP-Bindung</i>	<i>Fallzahlen</i>
wöchentlich	55	66
monatlich	45	82
mehrmals im Jahr	20	115
seltener	12	160
nie	2	53

Quelle: Der Schweizer Arbeitsmarktsurvey 1998.

Aufgrund der eher geringen Fallzahlen für die einzelnen Kategorien sollte *Tabelle 1* mit Vorsicht interpretiert werden. Trotzdem kann in der Tendenz eindeutig festgehalten werden, dass sich Katholiken, die häufig in die Kirche gehen, eher mit der CVP identifizieren als solche, die kaum oder gar nie in die Kirche gehen.²¹ So fühlten sich nur gerade zwei Prozent der parteigebundenen Katholiken, die nie in die Kirche gehen, mit der CVP verbunden. Demgegenüber artikulierte mehr als die Hälfte der Katholiken, die eine Parteibindung angaben und wöchentlich in die Kirche gehen, eine CVP-Bindung. Dieser Befund wiederum ist für die CVP besorgniserregend, nimmt doch der Anteil der Katholiken, der regelmässig in die Kirche geht, kontinuierlich ab; kirchliche Religion wird

²⁰ Altermatt, *Nivellierte Gesellschaft* (wie Anm. 11), v. a. 532–534.

²¹ Vgl. Franz Horner, *Konservative und christdemokratische Parteien in Europa*, Wien/München 1981, 154.

immer mehr «ein marginales Phänomen»²², der CVP stirbt also ihre traditionelle Wählerbasis weg.

Folgt man dem Schmittschen *Gruppenidentifikationsmodell*, so sollten die CVP-Parteibindungen dort am stärksten ausgeprägt sein, wo das katholische Milieu seine stärksten Wurzeln hatte. In diesen Gebieten mit einer markanten katholischen Subkultur konnte es leicht geschehen, dass Katholiken, die nicht praktizierten und nicht die katholische Partei wählten, unter sozialen Druck gerieten.²³ Auch wenn sich das katholische Milieu in diesen Regionen «weitgehend aufgelöst»²⁴ hat, so ist doch davon auszugehen, dass dort weiterhin ein gewisser (Gruppen-)Druck, sich sozial und politisch «katholisch» zu verhalten, existiert.

Um diese These zu prüfen, habe ich untersucht, ob sich der Anteil der Katholiken mit einer CVP-Sympathie in verschiedenen Kantonen unterscheidet. Es wäre zu erwarten, dass in Kantonen mit einem hohen Katholikenanteil, also mit einer ausgeprägteren Tradition eines katholischen Milieus, prozentual mehr Katholiken mit der CVP sympathisieren als in Kantonen mit einem geringen Katholikenanteil. Leider konnten nicht alle Kantone berücksichtigt werden, da die Fallzahlen für einige Kantone viel zu klein ausgefallen wären.

Tabelle 2: Katholiken mit CVP-Sympathie nach Kantonen 1998

	<i>Anteil Katholiken mit CVP-Sympathie</i>		
<i>Katholikenanteil</i>	<i>hoch (>6%)</i>	<i>mittel (4–6%)</i>	<i>niedrig (<4%)</i>
Hoch (>50%)	Wallis	Luzern, St. Gallen, Tessin	
Mittel (25-50%)		Genf, Basel-Land, Basel-Stadt, Aargau	Zürich, Glarus
Niedrig (<25%)			Bern, Schaffhausen, Waadt

Quelle: SELECTS95.

Anmerkungen: Die kantonalen Katholikenanteile beziehen sich nicht auf «reale» Grössen, sondern auf die Angaben in der Umfrage. Die Fallzahlen

²² Peter Voll, Von der Mitte zum Rand? Zur Lage religiöser Milieus in der soziokulturellen Landschaft der Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 17 (1991), 600–617, hier 604.

²³ Vgl. Allematt, Kirchengeschichte im Wandel (wie Anm. 17), 21.

²⁴ Rickenbacher (wie Anm. 11), 216.

sind für alle Kantone über 50. Berechnet man die lineare Korrelation zwischen den beiden Variablen, so ergibt sich ein Pearson's Korrelationskoeffizient von 0,57 (Signifikanz $p=0,04$).

Tabelle 2 erhärtet die These, Katholiken würden sich besonders dort mit der katholischen Partei verbunden fühlen, wo sie eine starke Mehrheit bilden. Im Wallis ist die Sympathie der Katholiken für die CVP bei weitem am grössten. In drei weiteren Kantonen mit einem hohen Katholikenanteil – Luzern, Tessin und St. Gallen – fühlt sich ebenfalls ein relativ grosser Teil der Katholiken mit der CVP verbunden. Demgegenüber ist der Anteil der Katholiken, der mit der CVP sympathisiert, in Kantonen, in denen die Katholiken eine klare Minderheit bilden, etwa in Bern, in der Waadt und in Schaffhausen, sehr klein.

Bindung der Schweizer Katholiken an FDP, SPS und SVP im Vergleich

Bisher ist nur die traditionelle Bindung der Katholiken an die CVP untersucht worden. Wie aber steht es mit den Einstellungen der Katholiken zu den anderen drei grossen Parteien in der Schweiz? Immerhin stellte der Liberalismus den Hauptgegner der Katholiken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Sozialismus die wichtigste Gegenpartei in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar. Auch das Verhältnis zwischen Katholiken und der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) bzw. der Schweizerischen Volkspartei (SVP) gestaltete sich alles andere als unproblematisch.²⁵

Die folgende Tabelle zeigt auf, mit welchen Parteien sich Katholiken und Nicht-Katholiken²⁶ 1971 identifizierten. Dabei wird deutlich, dass sich die parteipolitischen Orientierungen der Katholiken zu Beginn der siebziger Jahre noch erheblich unterschieden von denjenigen der Nicht-Katholiken. Die CVP-Bindung der Katholiken war bedeutend höher als diejenige der Nicht-Katholiken.

²⁵ Vgl. Gruner (wie Anm. 5); Klaus Schumann, *Das Regierungssystem der Schweiz*, Köln 1971, v.a. 83.

²⁶ Unter Nicht-Katholiken verstehe ich hier Protestanten, Angehörige anderer christlicher und nicht-christlicher Religionen sowie Konfessionslose.

Tabelle 3: Parteibindungen 1971 (in Prozent)

	<i>Katholiken</i>	<i>Nicht-Katholiken</i>	<i>Differenz</i>
CVP	9,1	1,4	+ 7,7
FDP	4,6	8,0	- 3,4
SVP	2,5	8,5	- 6,0
SPS	5,3	12,3	- 7,0
<i>N</i>	394	586	

Quelle: Umfrage zu den Nationalratswahlen 1971.

Dafür fühlten sich die Katholiken sehr viel weniger stark als die Nicht-Katholiken mit den anderen drei Bundesratsparteien verbunden. So gaben bloss 4,6 Prozent der Katholiken, aber acht Prozent der nicht-katholischen Befragten eine FDP-Parteibindung an. Als noch ansehnlicher erwies sich die Differenz bei den Bindungen an die SVP und die Sozialdemokratie. 1971 bestand also noch die traditionelle Nähe der Katholiken zur CVP und die ebenso «klassische» Gegnerschaft gegenüber den übrigen Bundesratsparteien. Sind diese Einstellungsmuster auch am Ende des 20. Jahrhunderts noch nachzuweisen?

Tabelle 4: Parteibindungen 1997 (in Prozent)

	<i>Katholiken</i>	<i>Nicht-Katholiken</i>	<i>Differenz</i>
CVP	6,7	2,4	+ 4,3
FDP	7,3	6,9	+ 0,4
SVP	3,1	6,9	- 3,8
SPS	9,3	13,5	- 4,2
<i>N</i>	451	550	

Quelle: VOX-Analyse Nr. 62.

Tabelle 4 zeigt auf, dass sich die Differenzen zwischen Katholiken und Nicht-Katholiken in bezug auf die Bindungen an die vier Bundesratsparteien in den letzten rund 25 Jahren verringert haben. Zwar fühlen sich die Katholiken noch immer stärker mit der CVP verbunden als die Nicht-Katholiken. Katholiken äussern auch sel-

tener eine Affinität zur SVP und zur SPS als Nicht-Katholiken; die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen sind jedoch deutlich kleiner geworden. Keinen signifikanten Unterschied mehr gibt es in bezug auf die Parteibindungen zur FDP: jeweils rund sieben Prozent der Katholiken und der Nicht-Katholiken fühlen sich mit den Freisinnigen verbunden.

Fazit

Die wesentlichen Befunde dieses Aufsatzes können in den folgenden vier Punkten zusammengefasst werden:

1) Die Bindung der Katholiken an die CVP hat sich seit 1970 eindeutig gelockert. Der Prozentsatz derjenigen Katholiken, die eine Affinität zur CVP äussern, sank besonders in den späten achtziger und den neunziger Jahren kontinuierlich ab. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass der Erklärungswert der Konfessionszugehörigkeit für die Parteibindung weiterhin recht hoch ist. Katholiken tendieren auch im ausgehenden 20. Jahrhundert noch überdurchschnittlich stark zur Christlichdemokratischen Volkspartei.²⁷

2) Mit der CVP fühlen sich vor allem Katholiken verbunden, die regelmässig in die Kirche gehen. Unter denjenigen Katholiken, die nur noch eine geringe oder gar keine Kirchenbindung mehr haben, ist der Anteil mit CVP-Bindung sehr klein.

3) Die Bindung der Katholiken an die CVP ist vor allem dort stark, wo das katholische Milieu am ausgeprägtesten war, etwa im Wallis, in Luzern oder im Tessin.

4) Die klassischen Gegnerschaften der Katholiken gegenüber der Sozialdemokratie, den Freisinnigen und der BGB/SVP haben sich seit 1970 ebenfalls deutlich abgeschwächt. Während sich Katholiken und Nicht-Katholiken nicht mehr unterscheiden in bezug auf ihre Bindungen an die FDP, ist die Affinität der Katholiken zur SPS und zur SVP aber immer noch etwas kleiner als die der Nicht-Katholiken.

²⁷ Vgl. auch Klaus Armingeon, Interregionale und internationale Unterschiede der Wahlentscheidung. Das Wahlverhalten in Schweizer Kantonen im westeuropäischen Vergleich, in: Politische Vierteljahresschrift 39 (1998), 282–300.

Was bedeuten diese Entwicklungen nun aber für die CVP, die – in bezug auf ihre Wählerstruktur – weiterhin eindeutig als die «Partei der Katholiken» gelten muss?²⁸ Da die Kernklientel der Partei, die kirchengebundenen Katholiken, langsam «ausstirbt», entfällt das natürliche Wählerreservoir für die CVP. Die katholische Subkultur, aus der sich die loyalen Anhänger der Partei rekrutierten, gehört der Vergangenheit an. Die CVP ist deshalb gezwungen, ihre Wähler auf dem «freien Wählermarkt» zu gewinnen; dies erfordert eine Modernisierung der Partei und eine verstärkte Öffnung gegenüber Nicht-Katholiken. Aber gerade diese Öffnung hin zur «dynamischen Mitte» birgt für die CVP auch Gefahren. Ob diese politische Mitte nämlich wirklich auf die CVP «gewartet» hat, ist fraglich. Und ob die schwindende, aber noch immer wichtige Wählergruppe der kirchengebundenen Katholiken einer modernisierten CVP die Stange halten wird, erscheint ebenfalls unsicher.

Insgesamt ergibt sich in bezug auf die parteipolitischen Orientierungen der Schweizer Katholiken ein Bild der Kontinuitäten im Wandel. Kontinuierlich vollzieht sich eine Abschwächung der traditionellen Bindungen und eine Angleichung der parteipolitischen Ausrichtungen der Katholiken und der Nicht-Katholiken. Auch im «Krisendiskurs» um die CVP dominiert Kontinuität. Dass die CVP bald an die «Grenzen des Wachstums» stossen würde und sich zur Mitte hin würde öffnen müssen, war Parteivertretern und Beobachtern aus der Wissenschaft schon seit Jahrzehnten klar.²⁹ Bemerkenswert ist jedoch auch, dass die CVP in der Nachkriegszeit zwar an politischer Stärke verloren hat, dass ihr Wähleranteil bei den Nationalratswahlen zwischen 1947 und 1987 jedoch nur um 1,2 Prozent zurückgegangen ist.³⁰ Auch hier dominierte also die Kontinuität. Dass die Partei 1995 nur noch einen Wähleranteil von 17,1 Prozent auswies, könnte allerdings ein Hinweis für eine Beschleunigung des Wandels und des «Niedergangs» der CVP gewesen sein.

²⁸ Vgl. Carlos Garcia, Politisierungsfaktoren der Partielite, in: Pascal Sciarini u. a. (Hg.), *Die Kader der Schweizer Parteien*, Zürich 1994, 41–64, hier bes. 42–44.

²⁹ Exemplarisch dazu Schumann (wie Anm. 25), bes. 80ff.

³⁰ Vgl. Heiner Ritzmann-Blickenstorfer (Hg.), *Historische Statistik der Schweiz*, Zürich 1996, 1046.